

‚Vorläufige Aufgaben‘ einer Mediävistischen Komparatistik. Anstatt einer Einleitung

Cornelia Herberichs (Freiburg, Schweiz)

Angesichts der hohen Zahl komparatistischer Studien in der mediävistischen Forschung könnte sich die Frage stellen, welche Existenzberechtigung denn heute ein Sammelband besitzt, der mit dem Titel ‚Mediävistische Komparatistik‘ überschrieben ist.¹ Bekanntermaßen nehmen komparatistische Themen in der Mediävistik traditionell einen großen Raum ein, gilt es doch als selbstverständlich, dass sich literarische Traditionen und Gattungsgeschichten aufgrund der Vernetztheit mittelalterlicher Kulturräume und Bildungsschichten in aller Regel monodisziplinär weder adäquat beschreiben noch analysieren lassen.² Fragen zu sprachübergreifendem Kultur- und Techniktransfer, zu überregionalen literarischen Stofffiliationen und zu Wissenstransmissionen sowie zu Übersetzungen bilden deshalb seit jeher ein wichtiges Fundament der Arbeit aller mediävistischen Wissenschaften.³

Wie aber sieht es mit der Rolle der Mediävistik im Fachdiskurs der Komparatistik aus? Seit geraumer Zeit hat sich die Komparatistik als eine eigenständige kultur- und literaturwissenschaftliche Disziplin an zahlreichen Universitäten institutionell etabliert, wobei diese in den letzten Jahren zunehmend und basierend auf einer

-
- 1 Der vorliegende Beitrag stellt die leicht erweiterte Fassung der Einleitung dar, die am 13. September 2021 zum Auftakt des Freiburger Colloquiums in Freiburg/Schweiz gehalten wurde. Siehe zum Colloquium den ausführlichen Tagungsbericht von Herberichs, Cornelia, Conference Report: Paradigmes et perspectives de la littérature médiévale comparée / Paradigmen und Perspektiven einer Mediävistischen Komparatistik / Paradigms and Perspectives of a Comparative Medieval Literature Fribourg Colloquium 2021, 08.–10.09.2021, in: Interfaces. A Journal of Medieval European Literatures 9 (2022), S. 217–234, online: <https://riviste.unimi.it/interfaces/article/view/17427/17713>.
 - 2 Vgl. das Vorwort der Herausgeber von: Mediävistische Komparatistik. Festschrift für Franz Josef Worstbrock zum 60. Geburtstag, hg. v. Harms, Wolfgang u. Müller, Jan-Dirk, Stuttgart 1997, S. 9–12, hier S. 9.
 - 3 Die immense Bandbreite mediävistisch komparatistischer Studien kann hier naheliegenderweise nicht annähernd abgebildet werden, von Grundlagenwerken wie Curtius, Ernst Robert, Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, Bern/München 1948, bis zu den aktuellen Ansätzen, Latinitas und volkssprachige Literaturen aufeinander zu beziehen (z. B.: Alanus ab Insulis und das europäische Mittelalter, hg. v. Bezner, Frank u. Kellner, Beate, Paderborn 2022; Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung 28.1 [2023]: Die ‚Sieben weisen Meister‘ als globale Erzähltradition/The ‚Seven Sages of Rome‘ as a Global Narrative Tradition, hg. v. Bildhauer, Bettina, Eming, Jutta u. Schmidt, Nora).

diskursiven Selbstverständigung über ihre eigene Identität als ‚Allgemeine und Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft‘ hervorgetreten ist.⁴ Allerdings bleibt zu vermerken, dass die Mediävistik in diesem Diskurs sowie im Rahmen der institutionellen Etablierung des Fachs oft keine und wenn, dann zumeist nur eine marginale Rolle spielt.

Dazu kommt, dass diese Absenz der Mediävistik lediglich ausnahmsweise überhaupt explizit reflektiert wird. Im Bericht ‚Comparative Literature in an Age of Globalization‘ zum „State of the Discipline“ der ‚American Comparative Literature Association‘ von 2006 charakterisiert Caroline D. Eckhardt die Disziplin ‚Comparative Literature‘ zu Beginn des 21. Jahrhunderts in erster Linie als eine „Gegenwartsdisziplin“:

Comparative literature in the first decade of the twenty-first century is frequently a presentist discipline [...]. Having largely discarded the canonical thinking that once gave many of the old books an automatic centrality in syllabi and scholarship, we new comparatists are often preoccupied with objects of knowledge and kinds of discourse that entail direct engagement with the social and political issues of our own times.⁶

Bezüglich des „State of the Discipline“ der aktuellen komparatistisch orientierten Mediävistik diagnostiziert sie in ihrem Bericht sodann eine auffällige Situation: Obgleich es gegenwärtig eine vielfältige und florierende mediävistische Forschung zu komparatistischen Fragestellungen gebe,⁷ so Eckhardt, finde diese mediävistische Komparatistik „outside named associations and journals of [comparatist] discipline“ statt.⁸ Auch durch einen Blick auf das Inhaltsverzeichnis des eben erwähnten

4 Unter den zahlreichen Titeln, die neben dem komparatistischen auch das Selbstverständnis einer ‚Allgemeinen Literaturwissenschaft‘ für das Fach artikulieren und präzisieren sei hier nur auf wenige verwiesen, z. B. Allgemeine Literaturwissenschaft. Konturen und Profile im Pluralismus, hg. v. Zelle, Carsten, Wiesbaden 1999; Zymner, Rüdiger, Ausrichtungen der literaturwissenschaftlichen Komparatistik, in: Handbuch Komparatistik. Theorien, Arbeitsfelder, Wissenspraxis, hg. v. id. u. Hölter, Achim, Stuttgart/Weimar 2013, S. 5–9; vgl. auch die Einleitung in The Princeton Sourcebook in Comparative Literature (Translation/Transnation), hg. v. Damrosch, David, Melas, Natalie u. Buthelezi, Mbongiseni, S. IXff, und Komparatistik gestern und heute. Perspektiven auf eine Disziplin im Übergang, hg. v. Moraldo, Sandro, Bonn 2019; Komparatistik heute. Aktuelle Positionen der Vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft, hg. v. Steigerwald, Jörn, Schlieper, Hendrik u. Süwolto, Leonie, München/Paderborn 2021. Zu Konzepten des Vergleichens im Rahmen der ‚Vergleichenden Literaturwissenschaft‘ siehe u. a. Zima, Peter V., Komparatistische Perspektiven. Zur Theorie der Vergleichenden Literaturwissenschaft, Tübingen 2011; Larsen, Svend Erik, From Comparatism to Comparativity. Comparative Reasoning Reconsidered, in: Interfaces 1 (2015), S. 318–347; Saussy, Haun, Are We Comparing Yet?, Bielefeld 2019.

5 Comparative Literature in an Age of Globalization. The American Comparative Literature Association Report on the State of the Discipline, 2004, hg. v. Saussy, Haun, Baltimore 2006.

6 Eckhardt, Caroline D., Old Fields, New Corn, and Present Ways of Writing about the Past, in: Saussy (Anm. 5), S. 139–154, hier S. 140.

7 Siehe dazu den Überblick von Eckhardt (Anm. 6), S. 145–148.

8 Ibid., S. 145.

Berichtsbands der ‚American Comparative Literature Association‘ selbst bestätigen sich beide Feststellungen: Der programmatische Gegenwartsbezug, den Eckhart als prägend für die Komparatistik seit der Jahrtausendwende feststellt, findet sich in zahlreichen Beiträgen titelgebend markiert; der Anteil an mediävistischen Beiträgen indessen bleibt in dem Band äußerst gering. Im Rahmen einer sich als eine „Gegenwartsdisziplin“ („a presentist discipline“) konzipierenden ‚Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft‘ scheint somit eine Mediävistische Komparatistik derzeit kaum einen Platz zu haben.

Auch der gut ein Dezennium später, nämlich 2017 veröffentlichte Nachfolgebericht der ‚American Comparative Literature Association‘⁹ legt von dieser paradoxen Situation Zeugnis ab: Die vielen Forschungsprojekte zu komparatistischen Themen, die in den vorausliegenden zehn Jahren in der Mediävistik durchgeführt wurden, sucht man in diesem derzeit jüngsten Bericht zum ‚State of the Discipline‘ vergeblich unter dem Dach der ‚Comparative Studies‘.¹⁰

Die eingangs rhetorisch aufgeworfene Frage nach der Berechtigung eines programmatisch sich positionierenden Sammelbandes zur Mediävistischen Komparatistik muss also bejaht werden: Denn werden die Trends der mediävistischen allgemeinen, kultur- und literaturvergleichenden Forschung in den Jahresberichten und Publikationsorganen der komparatistischen Fachgesellschaften nicht repräsentiert, so ist die Wahrscheinlichkeit gering, dass das Gros der komparatistischen Scientific Community die entsprechende Forschung zu mittelalterlichen Literaturen überhaupt zur Kenntnis nimmt. Stellt man sich nun die Frage, wie es zur Separierung von ‚Neu‘- und ‚Alt‘-Komparatistik¹¹ – von der Komparatistik, die sich mit modernen Literaturen, und jener, die sich mit vormodernen Literaturen befasst – sowie zu deren gegenseitiger Nicht-Wahrnehmung gekommen ist, so liegen zwei sich ergänzende Vermutungen nahe: Einerseits mag dies an der Geschichte

9 Futures of Comparative Literature. ACLA State of the Discipline Report, hg. v. Heise, Ursula K., London/New York 2017.

10 Der perspektivenreiche Essay von Miyashiro, Adam, Periodization, in: Heise (Anm. 9), S. 33f., der sich mit den postkolonialen Fährnissen historischer „Epochenperiodisierung“ befasst, bestätigt in diesem Band als Ausnahme die Regel; Miyashiro demonstriert zugleich exemplarisch, dass mediävistische Themen und gegenwartsbezogene Fragen durchaus aufeinander bezogen werden müssten. – Der nächste Bericht wird voraussichtlich 2024 erscheinen, siehe die Ankündigung im CFP unter <https://stateofthediscipline.acla.org/>.

11 Im ‚Handbuch Komparatistik‘ changiert der titelgebende Begriff des Kapitels ‚Neukomparatistik‘, das chronologisch auf die Kapitel ‚Mediävistische Komparatistik‘ und ‚Renaissancekomparatistik‘ folgt, zwischen, modernen und postmodernen, also ‚neuen‘ Methoden der Komparatistik, und einer Komparatistik, die sich mit der Kultur und Literatur der ‚modernen‘ Literaturen auseinandersetzt (Schmitz-Emans, Monika, Neukomparatistik, in: Zymner/Hölter [Anm. 4], S. 20–24); hier und im Folgenden wird er im letzteren Sinne verwendet. – Die Entwicklung der Komparatistik hat Parallelen zu einer analogen Teilung der literaturwissenschaftlichen Einzelphilologien in ‚Alt‘- und ‚Neu‘-Philologien (bspw. zur institutionellen Etablierung der ‚Neugermanistik‘ siehe Weimar, Klaus, Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, München 1989, S. 429–438).

der universitären Institutionalisierung der ‚Allgemeinen und Vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft‘ liegen, andererseits aber auch und nicht zuletzt am Selbstverständnis der Mediävistischen Komparatistik selbst. Denn vergleichend und Sprachregionen übergreifend zu forschen war den mediävistischen Disziplinen, wie eingangs erwähnt, bereits seit ihren Anfängen¹² so sehr selbstverständlich, dass sie wohl gar nicht erst auf die Idee gekommen sind, daraus ein eigenes Label zu kreieren respektive entsprechende Diskurse zu führen. Erst in jüngster Zeit und lediglich punktuell wird in den Mittelalterdisziplinen eine Diskussion darüber geführt, was die Aufgaben einer Mediävistischen Komparatistik, was ihre Methoden und Ziele sein könnten oder auch welche theoretischen und methodischen Prämissen mediävistisch vergleichenden Ansätzen zugrunde liegen.¹³

Angeichts der aktuellen Situation sei an dieser Stelle daran erinnert, dass die frühesten Stimmen, die im 19. Jahrhundert für eine institutionelle Etablierung des Faches Komparatistik eintraten und eine Methodendiskussion lancierten, mit dieser Disziplin nicht nur nationale und sprachliche Grenzen überschreiten wollten, sondern gleichermaßen auch ganz selbstverständlich Forschungen zu initiieren suchten, denen eine Überschreitung von Epochengrenzen eingeschrieben ist. Prominent vertreten hat diesen Ansatz gleichsam mit doppelter Stoßrichtung der ungarische Germanist Hugo Meltzl in einem dreiteiligen Beitrag in der ersten komparatistischen Fachzeitschrift, den ‚Acta Comparationis Litterarum Universalis‘ (ACLU) im Jahr 1877.

12 Vgl. insbesondere zur deutschen und russischen Komparatistik in der frühen Phase ihrer jeweiligen Fachgeschichte Birus, Hendrik, Mediävistische Komparatistik – „unmöglich, aber dankbar“?, in: Harms/Müller (Anm. 2), S. 13–28, hier S. 16–23; zur Geschichte der deutschen Komparatistik hält Birus fest: „Der internationale Rang der deutschen Komparatistik beruhte wesentlich auf dieser historischen Fundierung im gesamteuropäischen Mittelalter; und ohne eine wissenschaftliche Rekonstruktion und sichere Institutionalisierung einer solchen mediävistischen Komparatistik (bis hin zur Einrichtung eines eigenen Lehrstuhls) wird die deutschsprachige ‚Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft‘ keine ausgeprägt eigene Stimme im internationalen Konzert spielen können.“

13 Sind die gewichtigen Einzelbeiträge der Festschrift für Franz Josef Worstbrock ‚Komparatistische Mediävistik‘ (Harms/Müller, Anm. 2) zwar in den Fachdiskursen über die jeweils in ihnen behandelten Texte innerhalb der Germanistik weithin rezipiert worden, so hat der Sammelband als Ganzer wenig Resonanz im Sinne einer systematischen Reflexion auf eine Mediävistische Komparatistik ausgelöst. Einen wichtigen Beitrag leistet seit einigen Jahren die Online-Zeitschrift ‚Interfaces‘, dessen erste Ausgabe eine Standortbestimmung einer auf Europa konzentrierten Mediävistischen Komparatistik entwirft: *Histories of Medieval European Literatures: New Patterns of Representation and Explanation*, Interfaces 1 (2015): <https://riviste.unimi.it/interfaces/issue/view/1>. Seit dem Freiburger Colloquium 2021 gibt es im deutschsprachigen Raum einzelne Initiativen, die eine systematische und methodische Diskussion anzustoßen suchen: Posth, Carlotta u. Weidner, Katja, Wege in eine mediävistische Komparatistik. Mit einem methodologischen Ausblick anhand religiöser Spiele, in: *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch* 63 (2022), S. 61–106; siehe auch das 2022 ins Leben gerufene ‚Forum für komparatistische Mediävistik. Literatur und Kultur im europäischen Mittelalter‘, eine Online-Vortragsreihe organisiert von Beatrice Trínca, Lea Braun und Julia Rüthemann: <https://ma-komparatistik.de/>.

Dieser Beitrag, der als erstes eigentliches komparatistisches ‚Manifest‘ bezeichnet werden kann,¹⁴ besitzt in der (‚Neu-‘-)Komparatistik eine sehr große Prominenz. Im mediävistischen Diskurs dagegen hat man ihn meines Wissens bislang kaum rezipiert. Darum soll er im Folgenden einer Relektüre unterzogen werden.

Dabei skizziere ich zuerst, welche Aspekte des seinerzeit neu zu etablierenden Fachs ‚Vergleichende Literaturwissenschaft‘ Hugo Meltzl in seinem Essay mit dem Titel ‚Vorläufige Aufgaben der Vergleichenden Litteratur‘ zentral waren, um anschließend den Stellenwert zu beleuchten, den vormoderne Literaturen in diesem programmatischen Text einnahmen. Abschließend sei in die drei Sektionen eingeführt, die den vorliegenden Sammelband thematisch gliedern. Deren Themen(felder) sollen mögliche ‚Vorläufige Aufgaben‘ der zukünftigen Komparatistik aus mediävistischer Perspektive andeuten.

Die ‚Acta Comparationis Litterarum Universalis‘ (ACLU) wurden als erste komparatistische Fachzeitschrift im Jahr 1877 vom ungarischen Germanisten Hugo Meltzl und dem ‚Polyhistor‘ Sámuel Brassai gegründet. Im ersten Erscheinungsjahr des Periodikums veröffentlichte Meltzl einen auf drei Hefte verteilten, programmatischen Beitrag, in welchem er die strukturellen und inhaltlichen Ziele umreißt, welche ihm für die Komparatistik als einer „erst langsam entstehenden Zukunftswissenschaft“ vor Augen standen.¹⁵ Mit dem Titel seines Beitrags, ‚Vorläufige Aufgaben der Vergleichenden Litteratur‘,¹⁶ betont Meltzl den *Status Nascendi* der neu-

14 Vgl. u. a. Hugo Meltzl und die Anfänge der Komparatistik, hg. v. Fassel, Horst, Stuttgart 2005, Lehnert, Gertrud, *Acta Comparationis Litterarum Universalium*. Eine komparatistische Zeitschrift des XIX. Jahrhunderts, in: *Arcadia – Internationale Zeitschrift für Literaturwissenschaft / International Journal for Literary Studies* 17 (1982), S. 16–36, das erste Kapitel ‚Comparative Literature and the Future of Literary Studies‘ in: Domínguez, César, Saussy, Haun u. Villanueva, Darío, *Introducing Comparative Literature. New Trends and Applications*, London/New York 2015, sowie Szabó, Levente T., *The Glocality of the Acta Comparationis Litterarum. Local Interpretations of Educational Freedom, Coercive Innovation and Comparative Literature*, in: *Hungarian Studies Yearbook* 2 (2020), S. 60–74, DOI: 10.2478/HSY-2020-0005. Zur angelsächsischen Rezeption von Hugo Meltzls ‚Vorläufigen Aufgaben‘ siehe unten Anm. 16.

15 Die drei Teile des Aufsatzes sind erschienen in: *Acta Comparationis Litterarum Universalium* 1,9 (Mai 1877), Sp. 19–182; 1,15 (Oktober 1877), Sp. 307–315; 3,24 (Februar 1878), Sp. 494–501. Im Folgenden verwende ich für sie die Siglen Meltzl, VA I, VA II und VA III, hier: Meltzl, VA I, Sp. 182.

16 In der angelsächsischen Komparatistik ist Meltzls Beitrag sehr breit rezipiert worden, allerdings verlief die Rezeption auch in zweierlei Hinsicht problematisch: Zum einen wurde er unter dem unpräzise übersetzten Titel ‚Present Tasks of Comparative Literature‘ verbreitet; die bislang vorliegende englische Version verwendet also „problematically [...] the term vorläufig as ‚present‘ rather than as ‚preliminary‘, thereby losing Meltzl’s sense of comparative literature as a ‚science of the future‘ (Zukunftswissenschaft)“, Nicholls, Angus, *The ‚Goethean‘ Discourses on Weltliteratur and the Origins of Comparative Literature: The Cases of Hugo Meltzl and Hutcheson Macaulay Posnett*, in: *Seminar. A Journal of Germanic Studies* 54/2

en Disziplin und markiert zugleich schon in der Überschrift die Ergebnisoffenheit, welche man der Komparatistik in ihren tastenden Anfängen zuzugestehen habe.¹⁷

Trotz des Vorzeichens der ‚Vorläufigkeit‘, unter das Meltzl seine Überlegungen stellt, werden in diesem ersten ‚Manifest‘ der Komparatistik die künftigen Aufgaben der Disziplin keineswegs unverbindlich und bereits als durchaus universell charakterisiert. Seine Vision der „Vergleichenden Litteratur“ dreht sich dabei um drei zentrale Aspekte: 1.) Ausgangspunkt von Meltzls Überlegungen ist sein Unbehagen an den damaligen literarhistorischen Entwürfen. Es überwiege in der älteren und aktuellen Literaturgeschichtsschreibung der nationale Aspekt, so dass Literaturgeschichte zumeist als „*ancilla historiae politicae*, oder gar *ancilla nationis*, besten Falls als *ancilla philologiae*“ (Meltzl, VA I, Sp. 180) betrieben beziehungsweise – dies Meltzls indirekter Vorwurf – gar instrumentalisiert werde. 2.) Meltzl plädiert deshalb dringend für eine komparatistische „Reform der Literaturgeschichtsschreibung“ (ibid.). Um letztere zu internationalisieren, gilt es in seinen Augen zugleich die „Übersetzungskunst“ mit einer neu zu gründenden Zeitschrift zu fördern (Meltzl, VA I, Sp. 180ff.):

eine Wissenschaft und zwar die von uns besonders zu cultivirende hat noch [kein Organ], wir meinen die ihrer vollen Bedeutung nach besonders erst seit Goethe gewürdigte Übersetzungskunst, deren Consequenz nichts ist, als eben nur jene erst im Entstehen begriffene Zukunftswissenschaft: vergleichende Litteratur. (Meltzl, VA I, Sp. 182)

Gleichwohl werde die „Übersetzungskunst“ alleine niemals hinreichen, um die der Komparatistik bevorstehenden Aufgaben zu bewältigen, so Meltzl weiter; dies auch darum, weil selbst bei Vorliegen einer noch so meisterhaften Übersetzung einer Dichtung es für eine komparatistische Beschäftigung mit ihr doch ihre originale Version bliebe, die den notwendigen Ausgangspunkt bilden müsse: „Wahre *Vergleichung* ist nur dann möglich, wenn wir die zu vergleichenden Objecte in möglichst unverfälschtem Zustande vor uns haben“ (Meltzl, VA II, Sp. 308). Meltzls Bekenntnis zur Originalsprachigkeit setzt notgedrungen dem Projekt der Vergleichenden Literaturwissenschaft gewisse Grenzen, denn die Beherrschung aller existierenden Sprachen, der ‚großen‘ wie auch der ‚kleinen‘, sei, so räumt er selbst ein, menschenunmöglich (Meltzl, VA II, Sp. 309). Damit kommt 3.) das Prin-

[2018], S. 167–194, hier S. 180. Zum anderen wurde der Beitrag im angelsächsischen Raum nur unvollständig rezipiert, da bislang nur die Teile 1 und 2 übersetzt vorliegen (die neue und erstmalige Übersetzung des Teils 3 durch Angus Nicholls erscheint demnächst: Hugo von Meltzl, „Preliminary Tasks of Comparative Literature, Part III: Decaglotism“, übers. Nicholls, Angus, in: *Comparative Literature* 76/3 [2024], im Druck). Die ersten beiden Teile wurden bereits 1973 von Hans-Joachim Schulz und Philip H. Rhein ins Englische übersetzt; in dieser Version finden sich diese beiden Parteien in mehreren Anthologien unverändert wieder abgedruckt (siehe die Literaturangaben bei Nicholls unter ‚Translator’s note‘: „Schulz and Rhein were aware of part III of Meltzl’s text, but chose not to translate it [...], this decision has arguably shaped the Anglophone research literature on Meltzl“).

17 Meltzl, VA I, Sp. 179.

zip einer gesteuerten Polyglottie ins Spiel: Im letzten Teil seines Aufsatzes zählt er die zehn Sprachen auf, in denen das Journal zukünftig publizieren werde, um derart exemplarisch den notwendigen „Dekaglottismus“ der Vergleichenden Literaturwissenschaft selbst vorzuleben und zu demonstrieren. Mit dieser praktizierten Mehrsprachigkeit unterscheiden sich die ‚Acta Comparationis Litterarum Universalis‘ „von allen vergleichbaren Zeitschriften der Zeit“. ¹⁸ Als Auswahlkriterium für die zehn Sprachen benennt Meltzl ihre Rolle, „weltliterarische [...] Erscheinungen in Europa“ hervorgebracht zu haben. Die Wahl fällt auf folgende Literatursprachen:

neben den Litteraturen der 3 grossen europäischen Sprachen, der *deutschen*, *französischen* und *englischen*: die *italienische* (mit Dante u. Leopardi etc.); die *spanische* (mit Cervantes etc.) die *portugiesische* (mit Camoens); die *niederländische* (mit Reinhaert de Vos); die *schwedische* (mit Tegnér); die *isländische* (mit der Edda) und schliesslich [...] die *magyarische* (mit Eötvös und Petöfi). (Meltzl, VA III, Sp. 494)

Die Auswahl der Sprachen verrät zwar „a certain Habsburg cut“, ¹⁹ und insbesondere die Auslassung des Russischen wurde in der Forschung als möglicherweise politisch motiviert kritisiert. ²⁰ Doch obgleich die Auswahl als eurozentrisch und darum angreifbar erscheinen muss, ²¹ so verdient Meltzls revolutionäre Vision eines „Dekaglottismus“ sowie der trotz dieser Selektion bekräftigten Gleichwertigkeit sämtlicher Sprachen und Literaturen auch heute hohe Anerkennung:

Dass jedoch trotz dieser Beschränkung auf den *Dekaglottismus* ein vergl. Organ, wie das unsrige, *jede noch so kleine, oder für noch so klein geltende Litteratur principiell berücksichtigt*, versteht sich von selbst. (Meltzl, VA III, Sp. 496) ²²

Das ehrgeizige Vorhaben ließ sich in der Praxis allerdings nicht realisieren; die Publikationen in den folgenden Jahrgängen der Zeitschrift bleiben auf eine kleine Gruppe von Sprachen beschränkt, und die größte Rolle spielte Meltzls eigene Muttersprache, das Deutsche. ²³

¹⁸ Lehnert (Anm. 14), S. 23.

¹⁹ Saussy, Haun, Exquisite Cadavers Stitched from Fresh Nightmares: Of Memes, Hives, and Selfish Genes, in id. (Anm. 5), S. 3–42, hier S. 8.

²⁰ Meltzl begründet diese Auslassung mit seiner kategorialen Unterscheidung zwischen politischer und ‚literarischer‘ Bedeutsamkeit von Sprachen („Fiel doch unter den slavischen Sprachen der russischen eine sehr bedeutende politische Rolle anheim: aber diese ist gänzlich irrelevant in reinlitterarischer und vergleichend-litterarhistorischer Beziehung“, Meltzl, VA III, Sp. 495f.); ebenso aber wie auch die Auslassung des Rumänischen ist diese Entscheidung vor dem zeitgenössischen politischen Hintergrund des Erscheinungsorts zu verstehen, vgl. Saussy (Anm. 19), S. 8, und Nicholls, The ‚Goethean‘ Discourses on Weltliteratur (Anm. 16), S. 182.

²¹ Zur Selbstkritik Meltzls an seiner Auswahl, die „bloss *europäisch*“ und daher ungenügend sei, siehe Meltzl, VA III, Sp. 498. – Saussy (Anm. 19), S. 10, bemerkt, dass an die Stelle der ‚Nation‘ bei Meltzl ‚Europa‘ trete: „Meltzl’s comparative literature makes a nation of Europe.“

²² „Denn eine Menschenrace, u. wäre sie politisch noch so unbedeutend, ist u. bleibt darum von vergl.-litterar. Standpunkt immerhin so wichtig als die grösste Nation“, Meltzl, VA II, S. 311.

²³ Lehnert (Anm. 14), S. 25.

Trotz der großen zeitlichen Distanz zu Meltzls Manifest und trotz der sehr spezifischen historischen Entstehungsbedingungen desselben geben die von dessen Autor formulierten „Vorläufigen Aufgaben“ auch heute dazu Anlass darüber nachzudenken, ob und inwiefern sein Manifest nicht Fragen aufwirft, welche auch die gegenwärtige Situation der Komparatistik betreffen. Zweifelsohne ist es so, dass viele der zur Gründungszeit der ‚Acta Comparationis Litterarum Universalis‘ bestehenden Probleme bezüglich der Definition des Faches, seiner Aufgaben sowie der Schwierigkeiten, dieselben zu erfüllen, noch immer bestehen. Ausgehend von den oben erwähnten drei zentralen Aspekten des Aufsatzes (Literaturgeschichte, Übersetzungsbedarf, Mehrsprachigkeit) können jedenfalls Ansatzpunkte formuliert werden, welche Meltzls programmatischen Text nicht nur für die Komparatistik generell, sondern insbesondere auch für eine erst noch zu führende Diskussion über die Aufgaben einer Mediävistischen Komparatistik als anregend und perspektivenreich erscheinen lassen.

Mit Meltzls kritischer Beobachtung, (1.) dass die Literaturgeschichte seiner Zeit als „*ancilla nationis*, besten Falls als *ancilla philologiae*“ (Meltzl, VA I, Sp. 180) fungiere, geht seine Forderung einher, literarhistorische Phänomene nicht nur jenseits nationaler und sprachlicher Grenzen aufeinander zu beziehen, sondern sie auch jenseits des damals verbreiteten Paradigmas der Einflussgeschichte zu analysieren.²⁴ Bereits mit der Einbeziehung des Ungarischen, also einer mit anderen europäischen Sprachen nicht verwandten Sprache, versteht Meltzl, so Saussy, „comparative literature to being something other than a science of origins“.²⁵ Meltzl strebt folglich nicht nur eine im engeren Sinne ‚Vergleichende‘, sondern genereller eine im emphatischen Sinne ‚Allgemeine Literaturwissenschaft‘ an. Für sie soll seine Zeitschrift Bausteine liefern. Die konkreten Prinzipien eines solchen Konzepts bleiben im Rahmen des kurzen Manifests freilich vage: Anleihen an der „inductiven Philosophie“ (Meltzl, VA I, Sp. 180, Anm.) seiner Zeit sowie an der Ethnologie als anthropologischer Universalwissenschaft sollten in Meltzls Augen die Literaturgeschichte in einen größeren Kontext stellen, um auf diese Weise gängige Modellbildungen eingeschränkter, nachbardisziplinärer und jeweils lokal fokussierter literarhistorischer Entwürfe zu übertreffen oder gar abzulösen.²⁶ Um

24 Siehe Nebrig, Alexander, *Vergleichen als Wissenschaft: Zur Fachgeschichte*, in: *Komparatistik*, hg. v. Zemanek, Evi u. Nebrig, Alexander, Berlin 2012, S. 35–49, hier S. 42.

25 Saussy (Anm. 19), S. 8 („Philological study that incorporates both German and Hungarian cannot plot its course on cognates or common ancestors, for Hungarian belongs to a separate language family entirely; the science will have to suspend its allegiance to genealogical reasoning and take its bearings from reports of contact or similarity“, *ibid.*).

26 „In ähnlicher Weise berührt sich die vergleichende Litteratur auch mit der Philosophie, Aesthetik, ja Ethnologie u. Anthropologie überhaupt. Ohne ethnologische Erörterungen sind z. B. entlegene Litteraturen tiefer gar nicht zu verstehen“, Meltzl, VA I, Sp. 179f., vgl. auch die Anm. am Ende von Sp. 180. Meltzl verweist auf zwei Vorbilder für ‚Allgemeine Literaturgeschichten‘, die er als Ausnahmen des ansonsten gängigen Trends benennt: zum einen auf die 1851 erstmals erschienene und mehrmals nachgedruckte ‚Allgemeine Geschichte der

an einem Beispiel zu illustrieren, wie diese prototypische „Allgemeine Literaturwissenschaft“ zu verstehen sei, greift Meltzl auf eine mediävistische Fachdebatte zurück: auf die Auseinandersetzung zwischen Karl August Oberstein und Karl Lachmann in der Frage, ob die Gattung Tagelied im französischen oder im deutschen Mittelalter begründet worden sei. Meltzl kontert die bisher in dieser Angelegenheit vorgebrachten Argumente mit Hinweisen auf geographisch, aber auch zeitlich weit auseinanderliegende Beispiele für diesen Liedtyp und kritisiert auf diese Weise die von nationalen Blickwinkeln geprägte Diskussion über die Literaturgeschichtsschreibung seiner Zeit:

Dass aber Lieder dieser Art schon 18 Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung in China gesungen wurden, (im Schiking enthalten) wie sie denn auch in der Volksliederliteratur moderner Völker, z. B. der Magyaren keine Seltenheit sind; diese Kleinigkeit kommt trotz aller Umsichtigkeit und Gründlichkeit [bei Oberstein und Lachmann] nicht in Betracht. (Meltzl, VA I, Sp. 181)

„Allgemeine Literaturwissenschaft“, so schlägt Meltzl mithin vor, habe das Studium formaler sowie inhaltlicher Gemeinsamkeiten literarischer Traditionen aus allen geographischen Regionen und Epochen zur Aufgabe. Nur mit einem in diesem Sinne komparatistischen Ansatz ließen sich literarische Phänomene angemessen, also einerseits durchaus entwicklungsgeschichtlich, doch andererseits zugleich auch transkulturell und universalistisch beschreiben und deuten. Die Isolierung einer als „Allgemeine Literaturwissenschaft“ verstandenen Komparatistik durch epochale Begrenzungen auf Neu- oder auch auf Altphilologie(n) verbietet sich folglich aus dieser Perspektive.

Eine Voraussetzung für die Verwirklichung dieses Ansatzes ist gemäß Meltzl (2.) die „Übersetzungskunst“, welche die „vielfachen Vorurteile“ der nationalen Literaturgeschichtsschreibungen „zerstreuen“ helfen soll (Meltzl, VA I, Sp. 180). Meltzl geht dabei von der Übersetzung von Fremdsprachen aus. Nicht zu diesen zählt er bemerkenswerterweise ältere Entwicklungsstufen einer jeweiligen Sprache. Im Rahmen der Begründung der Auswahl jener (3.) zehn Sprachen des „Dekalogtismus“, denen er „weltliterarischen“ Rang zumisst (Meltzl, VA III, Sp. 494), kommt er neben der literarischen Qualität von Werken auch auf die historische Kontinuität zu sprechen, mit welcher innerhalb einer Sprache weltliterarisch bedeutsame Texte entstanden sind, und macht diese zu einem Aufnahmekriterium.²⁷

Literatur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Ein Handbuch für alle Gebildeten“ von Johannes Scherr (Stuttgart 1851) sowie das ebenfalls mehrmals nachgedruckte „Illustrierte Taschenwörterbuch der Mythologie aller Völker“ des Johannes Minckwitz (Leipzig 1852), vgl. Meltzl, VA I, Sp. 181.

²⁷ Aus diesem Grund wird das Isländische von Meltzl in den „Dekalogtismus“ aufgenommen, das Griechische aber nicht: „Die *neugriechische* Litteratur steht der altgriechischen bei weitem nicht so nahe, nicht einmal in Sprache, geschweige denn Geist, als das *Neuisländische* dem *Altisländischen* (der Edda). Darum kommt dem Neuisländischen eine hochwichtige ästhetisch-litterarische Rolle zu im Litteraturverkehr Europas“, Meltzl, VA III, Sp. 495.

Nicht ausschlaggebend ist für ihn hingegen, ob ein Werk, welches seine Entstehungssprache für den „Dekaglottismus“ empfiehlt, zur vormodernen oder modernen Literatur gehört: Ob es sich um mittelalterliche Dichtungen wie ‚Reinaert de Vos‘ und die ‚Edda‘ handelt oder um das Œuvre des damals unlängst verstorbenen schwedischen Dichters Esaias Tegnér (Meltzl III, Sp. 494), spielt keine Rolle.

Linguistische Varianz zwischen älteren und neueren Entwicklungsstufen einer Sprache nimmt Meltzl demnach trotz ausführlicher Reflexionen über die notwendige Beherrschung einer Vielzahl von Sprachen dezidiert nicht als mögliches Rezeptionsproblem wahr; damit geht er von einer Dimension der Sprachkompetenz aus, die allerdings in der aktuellen ‚Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft‘ durchaus eine nicht unerhebliche Rolle für die Rezeption eines Werks spielen dürfte. Übertragen auf die gegenwärtige Situation lässt sich ableiten, dass insbesondere für die mediävistischen Disziplinen die Bedeutung der „Übersetzungskunst“ nicht zu unterschätzen ist, damit sprachhistorische Barrieren abgetragen werden können – auch wenn hier zugleich die Verpflichtung zur Auseinandersetzung mit dem originalsprachigen Text (vgl. o. zu Meltzl, VA II, Sp. 308) ein konstant mitlaufender Anspruch bleiben muss.

Als weiterer und letzter möglicher Anknüpfungspunkt sei zum Schluss noch ein das ‚Manifest‘ abschließendes Sprachen-Gedankenexperiment Meltzls aufgegriffen, welches angesichts der gegenwärtigen Situation der Komparatistik eine durchaus provokative Pointe zu entfalten vermag: Am Ende seines Beitrags wirft der Autor die Frage nach den Rahmenbedingungen der Wissenschaftskommunikation auf und trägt dabei die Idee einer Einsprachigkeit vor, einer „Weltsprache [...] der Wissenschaft“ (Meltzl, VA III, Sp. 500). Mit dem Hinweis auf das zu seiner Zeit als universelle Sprache der Diplomatie verwendete Französisch erörtert er die lakonische Frage, ob es nicht auch für den „die wahren Interessen der Menschheit viel näher angehenden wissenschaftlichen Verkehr“ (Meltzl, VA III, Sp. 500) einer in der professionellen Kommunikation gepflegten Monolingualität bedürfe.²⁸ Allerdings stellen dann die den Aufsatz abschließenden Überlegungen nicht etwa ein Plädoyer für das Französische dar, also für die Sprache der internationalen Politik jener Zeit, sondern für die Wissenschaftssprache Latein. Dieses ermangle bloß einer „zeitgemässe[n] Reform“, welche die erst „vor Kurzem“ beklagenswerterweise verloren gegangene Sprache „wenigstens einigermaßen“ wieder verwendbar machen würde (Meltzl, VA III, Sp. 500f.), so Meltzl. Dass das Lateinische die Funkti-

28 Meltzl stellt nicht nur Überlegungen an über die mögliche Verwendung bloß einer Sprache, sondern auch über die nur eines Alphabets für die globale literaturwissenschaftliche Kommunikation – mit unverbrämtem Eurozentrismus: Für abwegig hielt er es, „wenn Jemand z. B. sogar die der allgemein europäischen Schrift sich entziehende russische und türkische [Schrift] mitberücksichtigen wollte, [...] oder gar die indische, chinesische, japanische u. s. w. Wir müssen also vorerst abwarten, bis auch die zuletzt genannten asiat. Litteraturen sich zur Annahme unseres Alphabetes bequemen, indem dieses Alphabet in der Litteratur das ist, was der Frack und die europäische Tracht überhaupt im soicalen Leben“, Meltzl, VA III, Sp. 499.